

Entomologisches Allerlei aus Brasilien.

Von Fritz Hoffmann, Staat Santa Catharina,
(Jaraguá, Südbrasilien)

(Schluß)

Eine originelle Psychidenpuppe.

Auf den ungeheuren Laubbäumen unserer Wälder haust ein Baumstachelschwein, in welchen Höhen sich auch das Leben der meisten Waldschmetterlinge abspielt, mit Ausnahme von düsteren Satyriden etc. die ganz unscheinbar und fast ohne Zeichnung sind, demgemäß auch die wenigsten Liebhaber finden und kurz ausgedrückt, „wenig gefragt“ sind. Aber oben in den lichten Kronen, da geht und webt das Leben unserer Schmetterlinge, ja sogar der Psychiden. Wenn man Gelegenheit hat, dem Fällen von Urwaldbäumen beizuwohnen, so kann man auf eine leichte Art Studien machen und den ungeheueren Reichtum an Schmarotzerpflanzen aus nächster Nähe bewundern. Das müßte etwas für einen Botaniker sein! Vor allem sind es die Bromeliaceen und Orchideen, die auffallen. Erstere ersetzen in den Aquarien ihrer Blattwinkel das Bodenwasser der Erdtiere. In diesen kleinen Bassins sitzen die Frösche und nähren sich da von den massenhaften Insekten. Aber auch die Larven der Stechmücken machen in diesem Wasser ihre Entwicklung durch.

In diesem Reiche der Lüfte muß einst ein Stachelschwein sein Dasein beendet haben. Es ist nun bemerkenswert, daß eine Psychidenraupe einer großen Art als Sackmaterial die hübschen schwarz-weiß gebänderten Stacheln obigen Säugetieres benutzte, wodurch der 10 cm. lange Sack ein ganz merkwürdiges Aussehen erhalten hat. Die Stacheln sind von der Raupe sonderbarerweise auch an dem Ende am Sacke angeheftet, wo sie beim lebenden Tiere hafteten und hängen herab, sind also nicht quer gelegt wie bei der europäischen *graslinella*. Der eigentliche Sack jedoch ist aus quergelegten Vegetationsresten (Blatticitiden etc.) gefertigt und dicht mit einer rötlichgrauen Seide umspunnen, in welcher wieder die Borsten befestigt sind und herabbaumeln.

Es fanden sich auf diesem Baume noch einige Säcke der gleichen Art, aber ohne Borsten des Stachelschweines. Von einigen andern Psychidenarten der hiesigen Fauna ein andermal.

Morpho catenarius Perry

Das ist der einzige Vertreter der Morphiden, welcher hier zur Flugzeit - d. i. Februar - in Mengen auftritt. Nicht nur in den Pikaden des Urwaldes (das sind Vieh-, Jäger-, und Indianersteige), sondern auch in den verwilderten Äckern des Kolonisten, den sogenannten Capoeiras. In diesen wuchert in einem bis 2 Jahren waldartig eine Reihe von jungen Bäumen, und wenn darunter auch Goyabebäume vorkommen, so kann man gewiß sein, auf den abgefallenen, gelben Früchten derselben unsere epistrophis sitzen zu sehen. Und in Mengen, manchmal mehrere auf einer faulen Frucht. Sie lassen sich im Walde mit Früchten (Bananen, etc.), ködern, sitzen auch in den Waldpikaden auf abgefallenen Früchten der Waldbäume (araça etc.) und auch an Schnittflächen umgesägter Bäume, den Saft trinkend. Es ist ein herrlicher, unvergeßlicher Anblick, eine ganze Gesellschaft dieser großen, schwarzen, blaugebänderten Falter aufzuscheuchen. Sie flattern sich schnell ab und nur frische Stücke sind für uns brauchbar.

Bemerken muß ich noch, daß weder der schöne *laertes*, noch die flinke, kleinere, blaue *aega* Hbn. sich an den Köder setzten.

Von unseren Hesperiden und deren Fang.

Von allen hiesigen Tagfaltern sind sie die verhältnismäßig am häufigsten auftretenden. Besonders im Herbst, d. i. März, finden sie sich in Scharen an den violetten Blüten einer bis 2,50 m hohen Komposite.

Ich bin nun durch Zufall dahintergekommen, diese Schmetterlinge auf eine leichte und sichere Art zu fangen. Ist die Blüte in Handreich, so besieht man sich die Qualität des Falters und nähert ihm ein Giftglas. Immer fliegt er in dasselbe hinein, wenn man mit dem Glas von hinten ankommt. Er saugt meist begierig und ist leicht zu fangen. Im Netze gebärden sich die Falter ganz unsinnig und sind unverletzt fast garnicht zu erhalten, da der Thorax sehr leicht abstäubt und die langen Schwänze der geschwänzten Arten leicht brechen. Es gibt hier sehr kleine lebende Arten, viel kleiner noch als unsere europäischen, unter ihnen vermute ich noch neue Arten, denn auch diese sind „wenig gefragt“. Es ist deshalb lobenswert, wenn sich Forscher auch mit diesem Kleinzeug abgeben. Die prachtvollen roten, mit Glasfeldern versehenen tropischen Hesperiden habe ich hier noch nicht beobachtet, nichts destoweniger wird Herr Abel (Leipzig), dem ich meine gesamte Ausbeute versprach, an unseren Faltern Freude finden.

Ein Spaziergang zu Weihnachten 1925.

Hansa Humboldt, 24. 12. 1925.

In dieser Jahreszeit und bis März wagt man sich hierzulande selten auf die Straße. Die Sonne brennt fast lotrecht auf den armen Wanderer. Und im Walde ist's nicht geheuer wegen der vielen *Anopheles* (Stechmücken) und einer kleinen, bissigen, schwarzen Fliegenart, deren Stich nachträglich einen Blutstropfen austreten läßt.

Unser Weg führt uns nur etwas über eine Stunde auf staubiger Landstraße, vorüber an Kolonistenanwesen entlang zum Walde. Ueber eine ganz niedere Brücke den Itapocofluß querend — hier in Hansa Humboldt heißt er Rio Anno Bom (Fluß des guten Jahres) — geht es durch Kulturen deutscher Ansiedler den kleinen Fluß aufwärts. Links und rechts vom Wege der unvermeidliche Drahtzaun, des Viehes wegen und weil er billig ist und lange hält. Bananenbüsche, niedere und hohe, erwecken unsere Aufmerksamkeit, denn die Anwesenheit der größten *Caligoraupe* ist leicht am Fraße der riesigen Blätter festzustellen. An den Pfützen der Wege sieht man fast keine Schmetterlinge, nur einzelne Gelblinge der gewöhnlichsten Arten. Aber in den Hausgärten der Kolonisten finden sich an den schönen Blumen (meist Zinnien) bessere Tiere, auch Papilios, aber alles häufige Arten. Wie im Walde, so sind auch hier Hesperiden häufig. Von Käfern, die in Oesterreich an den Landsstraßen laufen, ist hier nichts zu sehen. Nur von Büschen lassen sie sich schütteln, aber auch hier sind es meist häufige Cetoniden.

Ein Bach muß gequert werden; da das letzte Hochwasser den Steg wegriß, muß man barfuß hinüber.

Ein Deutscher, Braunschurger mit Namen, Sammler von allerlei Getier und auch Insekten hat auf seiner Kolonie unter schattigen Bäumen (Orange) rote Bänke und Tische aufgestellt und unternimmt es, die Bewohner von Hansa zu einer Domingueria* (Sonntagsvergnügen) zu laden. Es mutet einen ganz sonderbar an: mitten in der Wildnis sitzt man unter Deutschen, trinkt Bier, Kaffee und unterhält man sich ganz wie zu Hause. Die jungen Mädchen tanzen nach den Klängen einer Harmonika und nachher versammeln sich alle Damen der Anwesenden und man ist begierig, was das werden soll. Mit einemmal hebt eine der Damen einen Taktstock und es erklingt das alte traute Lied: Letzte Rose Andere deutsche Lieder folgen, so erinnere ich mich des Liedes „Großmütterlein tanzt.“

Wir verlassen jedoch die Geselligkeit und wandern weiter, zuvor noch das Raritätenkabinet des Herrn Braunschurger in Augenschein nehmend. Nach einigen Minuten zweigt der Weg rechts ab und man kommt in den Wald, hier eine große Seltenheit, denn faßt immer ist er an Wegen gerodet. Hier regt sich das

*) Domingo = Sonntag.

Insektenleben, aber schön wirds erst am Bache mitten im Walde. Kühles kristallklares Wasser ladet zum Baden. Wie faßt überall, so bildet die Bachsohle auch hier riesige ründliche Granitblöcke, zwischen welchen das Wasser rauscht. Die Bäume treten ganz nahe zum Ufer und bilden einen Dom über dem Wasser. Mein Sohn und meine Schwiegertochter fischen, aber ich gehe abseits, entkleide mich und sitze munter und vergnügt mitten im Bache und lasse die Wellen über mich rieseln und beobachte das Leben in den Baumkronen. Wie ganz anders ist's hier als in der deutschen Heimat! Schon der Anblick der schwer mit allerhand Schmarotzern behängten Bäume und der bis zum Erdboden herabhängenden Luftwurzeln des Baumwürgers und der endlosen Lianen (*Cipós*) lassen keinen Vergleich mit der Heimat zu. Ein ♀ eines großen schwarz—weiß—roten *Papilio* legt Eier an den Schmarotzerwuchs eines quer über den Bach liegenden Baumstammes.

Wir spüren an den Füßen ein eigentümliches Kitzeln und siehe da, kleine Fische in Mengen flitzen um uns herum und suchen zu beißen, es bleibt aber bei einem beschnuppern; denn beißen können sie in den Fuß nicht. Wenn man mit der Hand eine feine Angel mit einem Stückchen Wurm neben sich ins Wasser läßt, so kann man diese Fischchen leicht fangen.

Ein langer Trieb des Taguararohres (eine Art Waldbambus) erweckt meine Aufmerksamkeit. Unweit von der Stelle, wo ich bis zum Halse im Wasser sitze, hängt er zum Bache nieder, mit der untersten Spitze ins Wasser tauchend. Er scheint mir Raupenfraß zu zeigen und beim Anfassen sehe ich eine ganze Kolonie mittelgroßer lichtbrauner Raupen mit einem Zweispitz an der Afterklappe. Es ist die in der Jugend gesellschaftlich lebende Raupe des *Morpho aega* Hbn. Ich lies sie dort, weil Taguararohr sich abgeschnitten auch in Wasser nicht hält und verdorrt. Ich wollte sie später holen, allein es trat Regenwetter ein, die Flut schwoll und man konnte zu dem Busch nicht gelangen. Und als das Wasser in 5 Wochen fiel, fanden sich nur 2 mit Schmarotzern behaftete Puppen.

Nachdem mehrere photographische Aufnahmen gemacht waren und ein Imbiß genommen war, gings nach Hause. Müder als in Europa nach einer sehr anstrengenden Bergtour kommt man heim, denn die Sonnenstrahlen mit ihrer Temperatur von 30—34° C im Schatten schwächen ungemein und lähmen die Tatkraft, so daß es einer ganz besonderen Energie bedarf, Ausflüge im Sommer zu unternehmen. Die Ausbeute ist hier, wie fast immer um diese Jahreszeit, gering.

Eine vermeintliche fossile Spinnerpuppe.

Im Juni 1925 erschien in der „Koloniezeitung“ Joinville Sta. Catharina folgende Notiz: Interessanter Fossilfund. Herr Präparator Wilhelm Heymanns in Annitapolis hat eine sehr

interessante Versteinering in dem Geröll eines Baches gefunden. Es handelt sich um eine versteinerte Spinnerpuppe von wahrhaft riesenhaften Ausmaßen. Ihre Länge beträgt 10 cm. und der Durchmesser 5,2 cm. Kopf, Flügel und Hinterleibsringe sind ganz deutlich zu unterscheiden, sodaß der Finder die Puppe ohne Schwierigkeit als einen Spinner zu der Gattung *Attacus* gehörig bestimmen konnte. Der Schmetterling muß nach der Größe der Puppe von kolossaler Flügelspannung — etwa 1 Meter — gewesen sein, wie wir solche in der Gegenwart nicht mehr finden.

Da mich die Sache natürlich interessierte, wandte ich mich brieflich an Herrn Haymanns, um Näheres zu erfahren. Ob zwar Annitapolis etwa 200 km. südlich von hier sich befindet, kam nach ca. 2 Monaten die Antwort. Herr Haymanns schrieb, es verhalte sich tatsächlich so, wie die Zeitung meldete und eine Photographie könne er uns von der Puppe nicht senden, weil in seiner Gegend kein Photograph sich befände.

Ich bat im Weiteren die Herren Prof. Dr. Rebel — Wien und Prof. Dr. Seitz — Darmstadt um ihre Meinungen. Genannte teilten mir bereitwilligst mit, daß es kein Fossil sein dürfte, höchstens könne die Puppe versintert sein, keinesfalls aber könnte der Falter 1 m Spannweite haben. (Rebel). Prof. Dr. Seitz meinte, in China seien ihm ähnliche Funde begegnet.

Herr Haymanns teilte mir weiterhin mit, daß er die Puppe nur an ein deutsches Museum abgeben will, trotzdem ihm von einem nordamerikanischen Museum ein Angebot gemacht wurde. Der Berichtstatter in obengenannter Zeitung war ein Dr. Rotermundt in São Leopoldo, Staat Rio Grande do Sul Brasilien.

Herrn Wilhelm Haymanns wohnt in Annitapolis, bei Florianópolis, Staat St. Catharina, Brasilien.

Nachtrag zur Arbeit Fritz Hoffmann:

P. S. In einer Nachschrift teilte der Verfasser später folgendes mit: „In meinem Artikel bei *Morpho epistrophis* muß es heißen: *Morpho coelestis*. Er ist hier sehr häufig in 2 Generationen: September und Februar. Ist schwarz mit breitem blauen Band im Vfl. Unterseite bunt, braun, mit vielen Augenflecken.“

Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1927/28

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Hoffmann Fritz

Artikel/Article: [Entomologisches Allerlei aus Brasilien. \(Schluß\) 71-75](#)